

Es kommt nicht auf deren Schönheit, sondern auf deren Ausrichtung an. Sven Kühne

Christen sollten wie Wegweiser sein: Aus Zion bricht an der schöne Glanz Gottes. Psalm 50,2



Denn es wird an der Größe und Schönheit der Geschöpfe ihr Schöpfer wie in einem Bild erkannt. Weisheit 13,5



19
INFO Juni
2016

Herausgeber Sächsischer Pfarrverein e. V.

Redaktion Pfrn.I.R. Gabriele Schmidt

Gestaltung Gisa Hofmann, Dresden



Sächsischer Pfarrverein e.V.



Versicherer im Raum der Kirchen

Bruderhilfe · Pax · Familienfürsorge



EIN SCHÖNES GEFÜHL. RÜCKHALT.

Man kann Leben einfach versichern. Man kann es aber auch einfach sicherer und lebenswerter machen.

Gemeinsam tun wir das und unterstützen kirchliche und soziale Projekte.

**Gute Beratung braucht Zeit für Gespräche.
Wir sind für Sie da.**

Ihren Ansprechpartner vor Ort erfahren Sie bei uns.

Filialdirektion Ost

Organisationsdirektor Volkmar Fischer
Ziegelstraße 30 · 10117 Berlin
Telefon 030 41474840
volkmar.fischer@vrk.de

Menschen schützen.
Werte bewahren.

INHALT

- 1 INHALT
- 2-3 Geleitwort
- 4-11 Bericht des Vorsitzenden des Sächsischen Pfarrvereins e.V.
- 12-13 Aus der Arbeit der Solidarkasse 2015
- 14 Gespräch im Kirchenamt
- 15-16 Ferienobjekt Lubmin
- 17-22 Titelthema
Von der Schönheit des christlichen Glaubens
Gespräch mit Christian Lehnert aus Leipzig
- 23-24 Schätze im Kirchenraum
- 25-27 Serie – Pfarrfamilie im Ruhestand
- 28-29 Lesenswert
- 30-31 Termine und Hinweise
- 32-34 Leistungskatalog
- 35 Rückblick zur Tagung der Pfarrruheständler
in Meißen
- 36 Einladung zur Jahrestagung
und Mitgliederversammlung

Wenn du den Menschen züchtigt um der Sünde willen,
so verzehrst du seine Schönheit wie die Motten ein Kleid.
Psalm 39,12



GELEIT WORT



Liebe Schwestern und Brüder im Amt,
in der Ausbildung und im Ruhestand,

wir sind inmitten der „schönen“ Jahreszeit. Die Natur grünt und blüht. Es gibt vieles, woran sich das Auge freuen kann. Bei einem Spaziergang über Wiesen und durch den Wald können wir die Seele baumeln lassen, es kommt Frischluft ins Herz und in die Sinne. Viele machen in den kommenden Wochen Urlaub. Mit dem Fotoapparat in der Hand halten wir fest, wo Schönes entdeckt werden kann. „Die Seele nährt sich von dem, woran sie sich freut.“ – sagt Theresa von Avila. Den Blick in Richtung „Schönheit des Wortes und Schönheit in unseren Kirchen“ will SPV-Info in dieser Ausgabe richten. Christian Lehnert beschreibt im Interview, dass „Schönheit und Wahrheit zwei Geschwister sind und sich am Liebsten zusammen durch den Tag bewegen“. Damit haben wir in unseren Kirchen ein Pfund, mit dem wir wuchern können. Nicht nur Kirchen und Gottesdienste verbinden beide Aspekte in idealer Weise. Dazu gehört es, dass unser Glaube auch durch die dunklen Stunden des Lebens trägt, durch alle

Schattierungen menschlichen Lebens begleiten kann. Darüber hinaus berichtet der Theologe über seine aktuellen Bücher und die Arbeit mit Studenten am Liturgiewissenschaftlichen Institut in Leipzig.

Der Jahresbericht informiert wie gewohnt über die Tätigkeitsschwerpunkte des Pfarrvereins. Der Beitrag der Solidarkasse zeigt Bilder der Kurpatienten und Urlauberfamilien aus Osteuropa und gibt einen Einblick in diese Arbeit.

Auch als Pfarrerinnen und Pfarrer brauchen wir Zuspruch und Vergewisserung. Gute Literatur kann uns dabei ein wichtiger Begleiter sein. Oft über viele Jahre hinweg prägen uns Theologen, deren Erfahrungen und Lehre das eigene Leben bereichert haben. Fulbert Steffensky spricht davon, dass Menschen in unseren Kirchen „durchbetete Räume“ finden. Räume, die Geschichten erzählen und Generationen von Menschen miteinander verbunden halten. In den Texten des Theologen können Generationen von Pfarrern eine Heimat finden.

Am 30. Oktober 2016 wird in einem ZDF-Fernsehgottesdienst in der Eisenacher Georgenkirche die revidierte Lutherbibel den Gemeinden übergeben. Zum besseren Verständnis und zum persönlichen Umgang mit der Bibel hilft das Büchlein von Christoph Kähler „Ein Buch mit sieben Siegeln? – Die Bibel verstehen und auslegen.“ Ein Tipp für interessierte Gemeindeglieder und Hauskreise.

Die Einladung zur Jahrestagung des Pfarrvereins zum Thema: „Fremder Bruder Islam“ liegt dem Heft bei.

Blieben Sie behütet!
Ihre

Gabriele Schmitt

Eines bitte ich vom Herrn,
das hätte ich gerne:
dass ich im Hause des Herrn
bleiben könne mein Leben lang,
zu schauen die schönen
Gottesdienste des Herrn.

Psalm 27,4

Und es wurde ihr gegeben,
sich anzutun mit schönem Leinen.
Das Leinen aber ist die Gerechtigkeit
der heiligen.
Off 19,8

Deine Augen werden den König
sehen in seiner Schönheit;
du wirst ein weites Land sehen.
Jes 33, 17



Bericht 2015

des Vorsitzenden des
Sächsischen Pfarrvereins e.V.



Liebe Schwestern und Brüder,

„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.“
(Röm 15,7).

Wer hätte gedacht, dass eine Jahreslosung, einige Jahre im Voraus von einer Kommission ausgewählt, solch eine Aktualität gewinnen kann, wie in diesem Jahr. Und: Wer hätte gedacht, dass es wieder Themen gibt, die eine gesamte Gesellschaft diskutiert, vom Kindergarten bis ins Seniorenheim, vom Stammtisch bis in den Bundestag, von Kirchen bis zu Dorfgemeinschaftshäusern oder Versammlungshallen.

Natürlich, ich meine das Thema Asyl, das wie kein anderes in den 25 Jahren unseres vereinten Deutschlands die Menschen bewegt. Und wir als Pfarrerinnen und Pfarrer sind mittendrin. Bei Kommunen sind wir gefragte Gesprächspartner, wenn es darum geht, die Bevölkerung auf das Geschehen einzustimmen, bei Politikern, die eine geordnete Aufnahme ermöglichen wollen, sind wir gefragt als Meinungsbildner und tatkräftige Unterstützer.

Und nicht selten stehen wir als Vertreterinnen und Vertreter unserer Kirche und als Verkündiger des Evangeliums im Fokus der Erwartungen der unterschiedlichen Frömmigkeitsströmungen in unseren Gemeinden. Wer ein klares Wort sagt, macht sich im höchsten Maße angreifbar – und erlebt solche Angriffe auch. Mir selbst wurde erst vor ein paar

Tagen das Recht abgesprochen, als Pfarrer in der Predigt zu aktuellen politischen Ereignissen Stellung zu beziehen. Ich solle mich um das Seelenheil der Gemeindeglieder kümmern. Das politische Tagesgeschäft habe damit nichts zu tun und es wurde gefragt, ob ein Geistlicher auf Grund seines Amtes dies überhaupt tun könne, sei er doch zur Neutralität verpflichtet.

Gleichzeitig sehen dieselben Kreise in solchen Themen wie Homosexualität, gleichgeschlechtlicher Partnerschaft oder der Genderdebatte den Todesstoß für die Werte, die sie für christlich halten. Ja, manchmal mag die Situation auch ratlos machen, dennoch sind wir als ordinierte Geistliche unserer Kirche gefordert, das Evangelium klar und ohne Furcht vor den Menschen zu predigen. „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.“

Der Vorstand

Einander annehmen, mit diesem Willen sind wir als neuer Vorstand des Pfarrvereins, der sich auf der letzten Mitgliederversammlung am 3. November letzten Jahres in Hohenstein-Ernstthal vorgestellt hat, in die neue Legislaturperiode gestartet. Ein großer personeller Umbruch war es. Natürlich gehört es dazu, sich erst einmal kennenzulernen und in die Arbeit des Vorstandes hineinzufinden. Und ich meine, wir sind eine gute Gemeinschaft, in der einer-

seits offen, ehrlich und je nach Thema auch kontrovers diskutiert wird, in der andererseits aber auch das Bewusstsein da ist, dass unsere Arbeit dazu dient, die Rahmenbedingungen für den Verkündigungsdienst vor Ort zu beobachten und zu verbessern. Dabei spiegelt sich im Vorstand naturgemäß eine große Bandbreite der Meinungen wieder.

Thematische Arbeit

Seit Januar haben wir uns mit der Sitzung am heutigen Vormittag insgesamt 8 Mal getroffen. In der ersten Sitzung setzten wir thematische Schwerpunkte für dieses Jahr. So beschäftigten wir uns im Laufe des Jahres neben der – ich nenne es einmal „normalen“ Vorstandsarbeit – mit unserer Wahlordnung, wozu ich später noch etwas sagen möchte, den Erfahrungen mit den 10-Jahres-Gesprächen und Möglichkeiten und Grenzen der Begleitung von Kolleginnen und Kollegen bei Personalgesprächen. Als Nächstes steht das Thema Konventsordnung an.

Ziel dieser thematischen Arbeit ist es, den positiv-kritischen Blick für die Gegebenheiten unserer Kirche zu schärfen und so Verbesserungswürdiges zu erkennen und Veränderungen einzufordern.

So sehen wir beispielsweise in den 10-Jahres-Gesprächen zunächst eine gute Möglichkeit, seinen Dienst zu reflektieren und über die Zusammenarbeit mit Kirchenvorstand und Gemeinde nachzudenken.

Aber diesem uneingeschränkt positiven Ansatz stehen Erfahrungen einzelner Pfarrerinnen und Pfarrer gegenüber, die dieses Gespräch eher als unfaire Abrech-

nung erlebt haben – eine Spannung, die kaum aufzulösen sein wird. Unser Rat dabei ist, frühzeitig entweder die jeweiligen Regionalvertretungen des Pfarrvereinsvorstandes oder einen Kollegen oder eine Kollegin einzubeziehen.

Übergänge

Nehmt einander an – das Berichtsjahr war auch eine Zeit der Übergänge und personellen Veränderungen an für uns als Pfarrerschaft wichtigen Stellen.

Personaldezernent im Landeskirchenamt

So wurde der langjährige Personaldezernent OLKR Martin Lerchner in den Ruhestand verabschiedet. Mit ihm war ein neuer Stil im Umgang miteinander in das Landeskirchenamt eingezogen, wofür wir dankbar sind. Bei seiner Verabschiedung hatten wir Gelegenheit, uns für die Zusammenarbeit zu bedanken und ihm unsere Segenswünsche für den neuen Lebensabschnitt mit auf den Weg zu geben. Seine Verbundenheit mit dem Pfarrverein und der Pfarrerschaft findet sicherlich seinen Ausdruck auch darin, dass er in diesem Jahr an unserer Jahrestagung und auch an dieser Mitgliederversammlung teilnimmt.

Bereits einige Monate vor Ende seiner Dienstzeit stand fest, dass Margrit Klatte seine Aufgabe übernehmen wird. So wurde auch ein Gespräch zwischen Margrit Klatte, Martin Lerchner, Tilo Kirchhoff und mir möglich, in dem wir uns bereits vor Amtsübergabe über gegenseitige Erwartungen und Wünsche austauschten. Neben aktuellen Personalfragen brachten wir auch unser Dauerthema ein: Freistellung für die

Arbeit der Pfarrervertretung. Es gibt inzwischen kaum noch Landeskirchen, in denen die Vertretungsarbeit komplett ehrenamtlich geleistet wird. Hier muss sich in naher Zukunft etwas ändern, denn die Anfragen, Herausforderungen und die daraus resultierende zeitliche Belastung, nehmen zu.

Bedingt durch die Bischofswahl wurde Margrit Klatte erst mit etwas Verspätung in ihr Amt als Personaldezernentin eingeführt. Dennoch haben wir den Eindruck, dass wir in ihr ebenso ein zuverlässiges und an einer guten Zusammenarbeit interessiertes Gegenüber haben, wie wir das in den letzten Jahren zu schätzen gelernt haben. Aber es bleibt ein Gegenüber, dessen Interessen und Vorgaben mitunter andere sind als die unseren. Und da ergeben sich die Reibungspunkte, die es meines Erachtens auch geben muss. Grundlegend für den Umgang miteinander sind dabei Transparenz und Klarheit. Hier gilt es, immer wieder neu darauf zu achten, dass die Regeln, die sich unsere Landeskirche gegeben hat, auch angewendet werden, damit für uns Pfarrerinnen und Pfarrer der Rahmen, in dem wir unseren Dienst tun, verlässlich ist. Auf alle Fälle wünschen wir Margrit Klatte Gottes Segen für ihren Dienst.

Sicherlich auch bedingt durch den verzögerten Amtswechsel haben uns in diesem Sommer mehrere Anfragen von Schwestern und Brüdern im Amt erreicht, die, sagen wir es einmal vorsichtig, irritiert waren, weil Entscheidungen getroffen worden sind, die für die Betroffenen nicht nachvollziehbar waren und nicht begründet wurden. Genauso ist

es fragwürdig, wenn Entscheidungen, an denen Familien hängen, mit standardisierten Briefen kurz und knapp per Briefdienstleister mitgeteilt werden. Formal mag dies sicher alles richtig und abgesichert sein, aber ob sie einem geschwisterlichen Umgang miteinander entsprechen, ist mehr als fraglich. Nehmt einander an.

Der Wechsel im Bischofsamt

Dazu kommt ein weiterer Übergang, den unsere Kirche in diesem Jahr erlebt hat: Der Wechsel im Bischofsamt.

Im Dezember letzten Jahres gab es unser letztes Gespräch mit Landesbischof Jochen Bohl, das unter dem Eindruck seiner zu Ende gehenden Amtszeit stand und er Einblick gab, in das, was ihn bewegte.

Die zunehmende Individualisierung der Gesellschaft mache auch vor der Kirche nicht halt. Deshalb gelte es, die richtigen Lösungen und Ansätze vor Ort zu finden. Gerade in den Evangelischen Schulen und Kindertagesstätten gäbe es ein großes Potential, um Gemeinde zu bauen, genauso wie Religionsunterricht und manche Konzepte der Jugendarbeit Mut machten, auch wenn die Gemeindegliederzahlen weiter zurückgehen werden und der Radius um die Mitarbeitenden auch in Zukunft größer werden würde. Dem ist sicherlich zuzustimmen, da die Entwicklung der Gemeindegliederzahl sich so schnell nicht umkehren lassen wird. Dennoch mahnen wir an, dies nicht allein auf den Rücken der Mitarbeitenden auszutragen. Die Belastungsgrenze vieler Pfarrerinnen und Pfarrer ist erreicht, wenn nicht überschritten. Zusätzliche Aufgaben können

nicht mehr aufgebürdet werden. Weitere Vergrößerung von Dienstbereichen kann nur erfolgen, wenn es gleichzeitig Entlastungen in den Aufgaben gibt. Auch unsere Strukturen bieten dabei sicherlich erhebliches Einsparpotential.

Dafür gibt es erste Ansätze, wie in den Diskussionen um das Berufsbild und im vor wenigen Wochen veröffentlichten Papier der Kirchenleitung „Damit die Kirche im Dorf bleibt.“ deutlich wird. Ich bin gespannt, ob es möglich sein wird, die Anregungen bis in die Gemeinde vor Ort weiter zu denken und weiter zu entwickeln, oder ob die Veränderungsbemühungen an engstirnigem Kirchenturmdenken von Gemeindegliedern, Unfähigkeit zur Zusammenarbeit von Mitarbeitenden oder auch Machtstreben der vorgesetzten Behörden scheitern. Dies wäre allerdings fatal, denn dann bliebe es bei dem in der Vergangenheit erlebten Vorgehen: Jeder und jede macht einfach noch mehr.

Im Zusammenhang der Bischofswahl wurden erneut die unterschiedlichen Lager und Frömmigkeiten in unserer Landeskirche deutlich sichtbar, festgemacht an der Frage der Homosexualität. Es war schade, dass sich die Wahl nahezu auf dieses Thema reduzierte. Gerade für uns als Pfarrerschaft ist der Bischof zu allererst Seelsorger und leitender Geistlicher. Leider kam dies im Vorfeld meines Wissens nirgends zur Sprache. Und es ist aus meiner Sicht bezeichnend, dass der Pfarrervertretung beim Empfang nach der Verabschiedung von Jochen Bohl und der Einführung von Dr. Carsten Rentzing als Landesbischof keine Gelegenheit zu einem Grußwort gegeben worden ist.

In wenigen Wochen werden wir nun zum ersten Mal mit Landesbischof Dr. Rentzing zu einem Gespräch zusammenkommen. Wir sind gespannt, welche Schwerpunkte er für seine Arbeit und für den Dienst der Pfarrerinnen und Pfarrer in den nächsten Jahren sieht. Sicherlich steht er vor der großen Aufgabe, die Einheit der Kirche zu bewahren, trotz allem Individualismus. Es ist zu hoffen, dass ihm das gelingt, wenngleich die Ansichten weiter auseinander zu trften scheinen, und dies auch bei Themen, die in unserer Landeskirche für ausdiskutiert und entschieden galten. Möge unser Herr ihm Weisheit, Geduld und Verständnis schenken.

Frauenordination

Ein Beispiel: Im nächsten Jahr blickt unsere Landeskirche auf 50 Jahre Frauenordination zurück, Grund, dankbar zu sein, wie ich finde. Es steht uns Christen und unserer Kirche mehr als gut zu Gesicht, dass Männer und Frauen Pfarrer bzw. Pfarrerin sind und segensreich wirken. Dies wird von niemandem im Landeskirchenamt oder in der Bischofskanzlei in Frage gestellt. Aber gerade beim theologischen Nachwuchs scheint es einige, sicher eine Minderheit, zu geben, die sich an diesem Thema reiben und dies öffentlich zur Sprache bringen. Wie geht Kirche damit um? Ist es möglich, in unserer Kirche ein geistliches Amt zu begleiten, wenn ich Frauen in dieser Position ablehne? Welches Signal wird damit ausgesandt? Ich habe es an einem Gesprächsabend mit Landesbischof Bohl erlebt, dass dieses Thema von einem Pfarrer, zur großen Verwunderung vieler in dieser Runde, angesprochen

worden ist. Die Haltung des Bischofs war dabei eindeutig: Frauen wirken genauso segensreich als Pfarrerinnen wie Männer als Pfarrer.

Dennoch hat diese Diskussion v.a. Pfarrerinnen verunsichert und sehr verletzt. Und ich meine, in unserer Kirche darf es an der Ordination von Frauen keine Anfragen mehr geben. Das hat nichts mit einem Meinungsverbot zu tun, sondern hat seinen Grund in dem, was wir dieser Welt von Jesus Christus her zu verkündigen haben, genauso wie es keine Diskussion mehr gibt über den Laienkelch, das Verheiratetsein von Geistlichen und manchem mehr. Unsere Kirche hat im Laufe ihrer Geschichte aus guten Gründen und theologisch verantwortlich Entscheidungen zu bestimmten Themen getroffen. Diese Entscheidungen haben sich bewährt und gehören so zur Grundlage unserer Kirche.

Das Gedenken an 50 Jahre Frauenordination im nächsten Jahr bietet unserer Kirche sicher gute Gelegenheit, daran zu arbeiten. Nehmt einander an – diese Aufforderung gilt geschlechtsunabhängig.

Gespräch mit Präsident Dr. Kimme

Eine personelle Konstante gibt es auch für uns: Der Präsident des Landeskirchenamtes. Auch mit Dr. Kimme haben wir uns zum jährlichen Gespräch getroffen. Thematischer Mittelpunkt war dabei eine neue Urlaubsverordnung, die in Folge eines Urteiles nötig wurde, durch das eine zu große Differenzierung beim Urlaubsanspruch gemäß dem Alter nicht mehr möglich ist. Ein jüngerer Arbeitnehmer hatte sich durch die Instanzen geklagt, weil er sich gegenüber einem

älteren Arbeitnehmer benachteiligt sah, weil der ältere einen höheren Urlaubsanspruch hatte als er.

Neben einigen Detailfragen ist bemerkenswert, dass in der Urlaubsverordnung zum ersten Mal die Übernahme einer Vakanz mit Sonderurlaub gewürdigt wird. Bei allem Für und Wider wird daran deutlich, dass das Problem mit Vertretungsdiensten im Landeskirchenamt angekommen ist. In unserer Stellungnahme schreiben wir:

„Positiv hervorheben möchten wir, dass (...) zum ersten Mal die Übernahme einer Hauptvertretung eine Würdigung erfährt. Dies ist aus unserer Sicht ein erster Schritt. Jedoch kann dies nur ein Anfang sein. Generell sollte gelten, dass ein Pfarrer bzw. eine Pfarrerin in Teilzeit bei Übernahme einer Hauptvertretung für diese Zeit eine Aufstockung auf 100% erhält. Außerdem müssen aus unserer Sicht alle, die eine Stelle mit besonderer Verantwortung vertreten, auch die Zulage nach A14 erhalten.“ Und weiter „Damit dieses Modell funktionieren kann, müssen hier unbedingt die Superintendenten einbezogen werden, damit der Zusatzurlaub auch genommen wird.“

In diesem Zusammenhang ist eine Diskussion in einer anderen Landeskirche interessant: Muss ich als Pfarrer eigentlich 7 Tage Urlaub nehmen, um eine Woche frei zu haben, oder sollte nicht eine 6-Tage-Woche zu Grunde liegen? Dabei geht es nicht zu allererst darum, einen höheren Urlaubsanspruch zu erreichen, sondern es steht die schöpfungstheologisch durchaus interessante Frage im Hintergrund: Gilt das Gebot

der Sabbatruhe auch für Pfarrerinnen und Pfarrer zumindest im übertragenen Sinn, oder sind sie per se aus der guten Schöpfungsordnung Gottes herausgenommen. Man mag das für übertriebenes Theologengezänk halten. Aber brisant wird dies dann, wenn wir die Argumentation sehen, mit der Kirche sich zu Recht für den Schutz des Sonntages und gegen verkaufsoffene Sonntage einsetzt. Wie hält man es dann mit den eigenen Mitarbeitenden?

Was uns noch bewegte

Nun zu einigen Dingen, die uns darüber hinaus bewegten.

Dienstwohnungsvergütung

Die Neufestsetzung der Dienstwohnungsvergütungen kommt ihrem Ende entgegen. Im Großen und Ganzen scheint dies relativ unkompliziert durchgeführt worden sein. Aber es gibt die berühmten Einzelfälle, in denen es zum Teil zu dramatischen Erhöhungen der Dienstwohnungsvergütung gekommen ist. Diese Einzelfälle gilt es, auch jeweils einzeln zu betrachten. Grundsätzlich aber noch ein paar Hinweise. Zunächst verfolgt die Neufestsetzung der Dienstwohnungsvergütung drei Ziele.

1. Die unnütze Versteuerung eines geldwerten Vorteils soll abgeschafft werden.
2. Es sollen transparente Regeln für Einschränkungen der Qualität der Dienstwohnung und deren Auswirkungen auf die Höhe der Dienstwohnungsvergütung gelten.
3. Ein Pfarrer oder eine Pfarrerin soll eine dem Wohnumfeld angepasste Dienstwohnungsvergütung zahlen, nicht mehr, aber auch nicht weniger als

andere Mieter in der Region. Natürlich fehlen in vielen Gegenden Vergleichsmieten, deshalb gibt es ein Verfahren, wie dann vorzugehen ist. Wie gesagt, es gibt Einzelfälle, bei denen hier Korrekturbedarf besteht.

Nun einige Hinweise zum Verfahren:

1. Nehmen sie die Aufforderung des Grundstücksamtes ernst und füllen sie den Fragebogen in den Kirchenvorständen aus!
 2. Der Kirchenvorstand macht dem Grundstücksamt einen Vorschlag über einen angemessenen Quadratmeterpreis ohne Abschläge für evtl. Einschränkungen. Die Abschläge werden dann nach der Dienstwohnungsverordnung vom Grundstücksamt eingearbeitet.
 3. Wenn Sie meinen, die im Bescheid des Grundstücksamtes festgelegte Höhe der Vergütung entspricht nicht den Gegebenheiten vor Ort, dann erheben Sie beim Grundstücksamt fristgerecht Widerspruch.
 4. Führen Sie alle Verhandlungen mit dem Grundstücksamt. Das ist das Gegenüber für Sie als Dienstwohnungsnutzer und nicht der KV oder ein Bauausschuss.
 5. Die entscheidende Frage ist die Höhe der ortsüblichen Miete. Hier gibt es beim Fehlen eines Mietspiegels gute Möglichkeiten, über Wohnungsbaugenossenschaften o.ä. belastbare Zahlen zu erhalten.
- Natürlich ist dies mit Arbeit und Belastungen verbunden. Aber dabei geht es um Ihr Recht und Ihre Wohnsituation. Dies kann kaum jemand anderes für Sie regeln. Gern stehen wir als Ratgeber zur Seite.

Mitgliederentwicklung

Wir freuen uns, dass seit vielen Jahren unser Verein wächst. Seit Oktober letzten Jahres gab es 22 Eintritte. Demgegenüber steht mit Karl-Ludwig Hoch ein Todesfall und Bernd Görk ein Austritt, so dass wir aktuell 564 Mitglieder haben. Bedauerlich ist, dass von den 22 Eintritten nur 11 bereit sind, in die Solidarkasse einzahlen. Dort gibt es aktuell 387 Unterstützer.

Ich freue mich immer wieder über die vielen Reaktionen auf meine Briefe zum Ordinationsjubiläum. Oft sind wir die einzigen, die daran denken. Leider ist es nicht allen Superintendenten gegeben, solche Jubiläen zu würdigen.

Genauso geht es uns mit den Grüßen zu Geburtstagen usw., die nun Heino Groß an emeritierte Pfarrerinnen und Pfarrer bzw. deren Witwen bzw. Witwer schickt. Vielen Dank für diesen Dienst, den ja sechs Jahre lang Wolfgang Gröger übernommen hatte. Es ist sehr schön, zu erleben, wie viel solch ein Schreiben an Positivem auslösen kann.

Dabei geht es nicht um materielle Dinge, sondern um Aufmerksamkeit und Würdigung, die so zum Ausdruck kommt. Mit der nächsten Gehaltserhöhung im kommenden Jahr werden für einige Gehaltsstufen die Mitgliedsbeiträge leicht steigen. Bitte wundern Sie sich nicht, sollten Sie davon betroffen sein, dass Sie evtl. 1,- € im Monat mehr zahlen müssen. Aber vielleicht fällt es Ihnen ja auch gar nicht auf.

SPV Info

Dankbar sind wir, dass wir mit Gabriele Schmidt eine Pfarrerin gefunden haben,

die mit viel Liebe und Sachverstand die Gestaltung des SPV-Infoheftes ebenfalls von Wolfgang Gröger übernommen hat. Das erste Exemplar, das von ihr verantwortet wurde, wurde vor einigen Monaten ausgeliefert. Ich glaube, keiner, der nicht schon einmal so ein Heft erstellt hat, kann einschätzen, wie viel Arbeit und Zeit in so einem Heft steckt. Auch dafür ein herzliches Dankeschön!

Steuer Ruheständler

Ein Problem, das uns vor Kurzem wieder begegnet ist, ist die steuerliche Behandlung der Ruheständler im Blick auf Werbungskosten. Offensichtlich gibt es Fälle, bei denen die Finanzämter die angesetzten Kosten nicht mehr akzeptieren mit dem Hinweis, man sei ja nicht mehr im Dienst. Wenn es dazu Erfahrungen gibt, dann wären wir dankbar, wenn das dem Vorstand mitgeteilt werden würde.

Termine

Bevor nun noch etwas zu der bereits erwähnten Überarbeitung der Wahlordnung sagen werde, sei schon hier auf zwei Termine hingewiesen.

Unsere Jahrestagung findet im nächsten Jahr wieder in Meißen statt, dann vom 7. – 9. November.

Und: Der Deutsche Pfarrertag im Jahr 2020 wird vom 20. – 23. September in Leipzig stattfinden. Vielleicht erinnern sich noch manche an den Pfarrertag in Dresden vor einigen Jahren. Für viele, die damals teilgenommen haben, ist es eine bleibende positive Erinnerung. Und ich glaube, so viele Teilnehmer wie damals in unserer Landeshauptstadt hat es seither nicht wieder gegeben.

Es wäre schön, wenn zu ggb. Zeit sich ein Team finden würde, das dieses Treffen organisiert. Aber: Vom Vorstand aus werden wir dort sicher noch einmal eine Initiative starten.

Wahlordnung

Abschließend nun noch einmal wie bereits angekündigt ein paar Worte zur Wahlordnung für den Vorstand unseres Vereins. Wir haben ja zugesagen eine zweistufige Wahl. Zunächst wählen die Konvente Wahlmänner bzw. Wahlfrauen. Diese treffen sich dann in den Regionen, um aus ihrer Mitte die Regionalvertreter bzw. Regionalvertreterinnen zu wählen. Bei der Wahl im letzten Jahr stellten wir fest, dass dieses Vorgehen einerseits sehr aufwendig ist. Zunächst mussten die Kontakte zu den Konventen hergestellt werden. Dann haben es nicht alle Konvente geschafft, Wahlmänner zu bestimmen. Kompliziert.

Und andererseits hielt sich bei der Wahl zum Vorstand die Beteiligung vor allem in der Region Leipzig und in der Region Dresden doch sehr in Grenzen. So überlegen wir, wie wir die Wahlordnung so gestalten können, dass einerseits der Aufwand minimiert und andererseits die Wahlbeteiligung erhöht werden kann. Dabei schlagen wir eine Abkehr vom Prinzip der Wahlmänner und Wahlfrauen vor hin zu einer Wahl auf ephoraler Ebene. Dies würde bedeuten, dass auf einer Ephoralkonferenz die anwesenden Pfarrerinnen und Pfarrer aus ihrer Mitte ein Vorstandsmitglied wählen. Damit wären dann 18 stimmberechtigte Mitglieder im Vorstand, der dann wie bisher noch entsprechend ergänzt werden müsste. Dies würde eine Erhöhung

der Anzahl der stimmberechtigten Mitglieder bedeuten.

Noch manche Detailfragen sind dabei zu erklären. Als Vorstand bitten wir aber um ein Votum auf der heutigen Mitgliederversammlung, da die Umstellung mit einigem Aufwand verbunden wäre, der sich nur lohnt, wenn dem grundsätzlich zugestimmt wird.

Wir würden dann bis zur nächsten Mitgliederversammlung einen schlussreifen Entwurf erarbeiten, der wiederum zur Abstimmung stehen würde.

Dank

Zum Schluss bleibt es mir nur noch, Danke zu sagen, Danke für alle Unterstützung, Danke für die Zusammenarbeit im Vorstand und Danke an Gabriele Schmidt und Robert Mahling, die diese abwechslungsreiche und interessante Tagung an diesem schönen Ort vorbereitet haben.

Möge unser HERR den Dienst von uns Pfarrerinnen und Pfarrern an den uns anbefohlenen Menschen segnen – in unseren Gemeinden, Ephorien, Verantwortungsbereichen, in unserer Gemeinschaft als Schwestern und Brüder im Amt.

Ich bedanke mich für Ihre und Eure Aufmerksamkeit!



Herrnhut, am 7. November 2015
M. Große, Pfr., Vorsitzender

Wenn wir Gottes überwältigender
Schönheit den Rücken zukehren,
werfen wir einen Schatten
und verlieben uns in diesen.

John Piper



Aus der Arbeit der Solidarkasse 2015

Wolfgang Müller,
Superintendent i. R.



Wer die Berichte über die Arbeit der Solidarkasse verfolgt, wird feststellen, dass sie sich nicht sehr unterscheiden. Aber vielleicht ist gerade dieser Umstand das besonders Erfreuliche in unserer Zeit. Die Zahl der Unterstützer ist nicht weniger geworden. Wir unterstützen nach wie vor Schwestern und Brüder aus vier evangelischen rumänischen Kirchen, den drei tschechischen evangelischen Kirchen, der ev. Kirche AB der Slowakei, der ev.-luth. Kirche Lettlands und der ev.-luth. Kirche Russlands (ELKER). An der Kur in Gohrisch nahmen wieder 12 Ehepaare aus Rumänien, Tschechien und der Slowakei teil. 18 Familien aus Tschechien, der Slowakei, Russland und Lettland konnten einen Urlaub in Lubmin, Hüttengrund, Rathen oder Leipzig-Markkleberg vermitteln. In 30 Fällen wurde im vergangenen Jahr Notstandshilfe für fast 24.000 € in Anspruch genommen. Das Hilfsangebot ist nach wie vor notwendig und die Dankbarkeit für erfahrene Unterstützung ist groß. Die folgenden Auszüge machen das einmal mehr deutlich:

Lieber Bruder Superintendent i.R., liebe Brüder und Schwestern
Wir erinnern uns sehr gern an die Zeit, die wir im Betlehemstift in Hüttengrund, Hohenstein Ernstthal, verbringen konnten. Dafür mochten wir noch einmal einen herzlichen DANK aussprechen (schreiben :)). Die Ruhe des Ortes hat uns sehr wohl getan, dabei

waren wir in der Stift nicht „isoliert“, sondern konnten auch die DiakonieArbeit hautnah erleben. Da unsere Heimat in der Slowakei in der Zips liegt, haben wir uns als Nachkommen der Zipserdeutschen in Sachsen wie zu Hause gefühlt. In der Zwickauer Luthergemeinde haben wir neue Glaubens- u. Gemeindearbeit-impulse erlebt. Die Kleinsten haben viel Spass an Freizeitmöglichkeiten der Umgebung (Plohn, Haus der Entdecker in Reinsdorf, Miniwelt in Lichtenstein, Sachsenring...) gehabt. Es war für uns alle eine sehr Gesegnete Zeit.
Zuzana Alcnauer, Pfarrerin in Pribelce (Slowakei)

Geehrter Herr Müller, noch nach zwei Monaten erinnern wir immer auf drei schöne Wochen, welche konnten wir bei Ökumenischer Kurgemeinschafft im gohrischer Waldparkhotel erleben. Es war gute Gelegenheit Pfarrerehepaare aus verschiedenen Ländern und Kirchen kennenlernen, zusammen sprechen und Ausflüge im schönen Landschaft machen. Beide Damen, die uns Heilfürsorge (Physiotherapie) geleistet, waren sehr nett, gefällig und geschickt. Vielen, vielen Dank dafür.
Herzlich Ihre Vladimir a Ruth Kopecký

We are Ozolins family, which were given a wonderful opportunity to relax in Rathen, Germany last month. Together as the whole family we took such of distant trip for the first time. It is a unforgettable time, which flew so fast! "Sächsischen Schweiz" is indeed one of the most beautiful places in the world! We were able to enjoy a carefree rest and travel, thanks to the Solidarkasse, who gave us this opportunity! We have returned home successfully and with great gratitude we remember the beautiful, sunny and carefree days in Rathen!

Sincerely thank you for this opportunity! Valters, Biruta, Davis, Dārta, Rihards 10.07.2015, Ventspils

(Familie Ozolins konnte im 3. Anlauf mit zwei erwachsenen Kindern mit down-Syndrom den Urlaub in Rathen verbringen.)

Das sind nur einige Stimmen, die für viele andere stehen. Den Dank möchte ich hiermit an alle Unterstützer der Solidarkasse weitergeben. Neben der Möglichkeit, einmal unbeschwert Urlaub machen zu können oder an einer Kur teilzunehmen, bieten unsere Angebote die Chance der Begegnung untereinander. Gott sei Dank dafür, dass wir diese Möglichkeiten haben und sie auch wahrnehmen können.

Über vierhundert Pfarrerinnen und Pfarrer und eine diakonische Mitarbeiterin beteiligen sich nach wie vor mit ihren Beiträgen an der segensreichen Arbeit der Solidarkasse mit einem Jahresvolumen von reichlich 105.000,- €. Dafür allen im Namen der Schwestern und Brüder aus den unterstützten evangelischen Kirchen Lettlands, Rumäniens, Russlands und Tschechiens ganz herzlichen Dank!

Ihr Superintendent i.R. Wolfgang Müller,
Geschäftsführer



Die Teilnehmer der Kur nach dem Besuch des Gottesdienstes in der Frauenkirche



im Kindergottesdienst



Bilder von den Familien Alcnauer, Macko (slow.K.) und Krivanek (huss.K.) in Hüttengrund

Bischofsgespräch im Landeskirchenamt Dresden

Die Pfarrvertretung traf sich mit Landesbischof Dr. Carsten Rentzing am Jahresende 2015 in guter Tradition im Landeskirchenamt in Dresden. Mit einer gemeinsamen Andacht begann die Sitzung. Das erste Gespräch mit dem neuen Landesbischof diente dem gegenseitigen Kennenlernen und Austausch über die Arbeit und Aufgaben der Pfarrvertretung und des Pfarrvereins mit der Solidarkasse. Superintendent i.R. Müller berichtete u.a. über die Partnerschaftsarbeit mit Evangelischen Kirchen aus Rumänien, Lettland, Russland, Tschechien und der Slowakei. Die Jahrestagungen und möglichen Unterstützungsangebote für die Mitglieder des Pfarrvereins wurden vorgestellt. Landesbischof Dr. Rentzing informierte

sich über die Erwartungen der Pfarrvertretung an die Kirchenleitung. Die Bitte um Freistellung des Vorsitzenden, wie es in den anderen meisten Landeskirchen praktiziert wird, wurde vorgebracht. Ein breiter Austausch über die Asyl- und Flüchtlingsdebatte zeigte, dass die gemeindliche Wirklichkeit gesellschaftlichen Themen eng verbunden ist und gebraucht wird. Um theologischen Nachwuchs zu werben, braucht es einen lebendigen Glauben in den Gemeinden und eine Dienstgemeinschaft unter den kirchlichen Mitarbeitern und PfarrerInnen, die trägt und stärkt. Eine offene und vertrauensvolle Atmosphäre prägte das Gespräch, welches auch im neuen Jahr fortgesetzt werden soll. (gs)



Pfarrvertretung und Landesbischof Dr. Rentzing mit persönlicher Referentin Pfrn. Förster-Blume



Landesbischof Dr. Rentzing bekommt von der Pfarrvertretung zur Einführung ins Bischofsamt einen Eispickel zum Klettern.

Christliches Feriendorf Lubmin



Seit vielen Jahren unterhält der Pfarrerverband das „Christliche Feriendorf Lubmin“, welches 2012 in die Verwaltung des Thüringer Pfarrvereins übergegangen ist. Dazu gehören fünf voll ausgestattete Finnhütten (Küche, Dusche/WC, max. 6 Schlafplätze, zwei davon auf dem Klappsofa im Wohnbereich) und ein Gemeinschaftshaus mit Küche, Fernseher, Gesellschaftsspielen, Waschmaschine und Wäschetrockner. In den Nebenräumen befindet sich eine Sauna mit Dusche und WC. Die Finn-

hütten wie auch der Sanitärbereich des Gemeinschaftshauses wurden in den letzten Jahren neu renoviert, die Einrichtung der Finnhütten erneuert. Ein Grill ist vorhanden.

Der Kinderspielplatz wurde mit hochwertigen Kletterspielzeugen gestaltet. Zur Ferienanlage gehören zwei Stellplätze für Wohnmobile. Das Gemeinschaftshaus kann dabei mit genutzt werden. Bettbezüge, Handtücher, Wischtücher, WC-Papier, evtl. Radio o.ä. sind mitzubringen.



Finnhütten



Wohnbereich



Küche



Schlafstelle

Die Finnhütten und die Stellplätze können von April bis November gemietet werden.

Anreise ist jeweils donnerstags, Abreise mittwochs.

Die Preise sind folgende:

Hauptsaison (1.6. – 15.9.)

45,00 € pro Hütte/Nacht

Nebensaison

40,00 € pro Hütte/Nacht

Hinzu kommen noch 65,00 € für die Endreinigung. Die Stromkosten werden nach Verbrauch berechnet.

Stellplatz für Wohnwagen	5,00 €/Tag
Erwachsene	2,50 €/Tag
Kinder ab 6 Jahre	1,00 €/Tag

Stromkosten werden separat abgerechnet.

Saunabenutzung:

Erwachsene	3,00 €
Kinder	1,00 €

Außerdem ist bei der Kurverwaltung die Kurtaxe für die Dauer des Aufenthaltes zu entrichten.

Das Ferienobjekt liegt nur 5 min. vom feinsandigen langen Strand am Greifswalder Bodden entfernt. Hier kann man ausgiebige Spaziergänge unternehmen.

Anmeldungen sind richten an:

Thüringer Pfarrverein e.V.
Büro Frau Heide Tomschke-März
Berggasse 2
96523 Steinach
Tel: 036762 / 32203
Fax: 036762 / 12495
Mail: pfarrverein-buero@web.de



Spielplatz



Gemeinschaftshütte mit Sauna

Von der Schönheit des christlichen Glaubens

Gespräch mit Pfarrer Christian Lehnert, wissenschaftlicher Geschäftsführer des Liturgiewissenschaftlichen Instituts der VELKD an der Theologischen Fakultät Leipzig.

Herr Lehnert, sie arbeiten seit vier Jahren am Liturgiewissenschaftlichen Institut, beschäftigen sich mit Fragen wie dem Aufbau und der Gestaltung des Gottesdienstes, der Sprache in Gebet und Liturgie oder wo sich unsere Kirche im Gottesdienst wiederfindet. Daneben sind Sie als Dichter weit über sie sächsischen Landesgrenzen hinaus anerkannt, wurden mit Preisen geehrt. Welche Bedeutung hat für Sie das Wort „Schönheit“ in Bezug auf den Gottesdienst und die Sprache?

Schönheit und Wahrheit sind zwei Geschwister. Sie bewegen sich am liebsten zusammen durch den Tag. Das gilt besonders für die Sphäre der Religion: Dort ist Wahrheit ja vor allem ein Resonanzphänomen, hat zu tun mit Vertrauen und Empfinden. Gott wird wahr für mich, indem er in mein Leben tritt – nicht als Begriff oder Gedanke, sondern als verändernde Kraft. Deshalb ist die Rede von Gott gebunden an die Schönheit in der Sprache, an etwas, was in den Worten über das Gesagte, über pure Information hinausgeht. Man kann

es Poesie nennen. Der Gottesdienst und die Sprache in ihm sind auf Bilder und suchende Sprachbewegungen angewiesen – denn sie haben nicht „etwas“, das sie sagen sollen quasi in der Tasche, sondern sie müssen je für den Augenblick jetzt und in aller Offenheit des Gelingens oder Misslingens Gott erkunden in seinem Geheimnis. Gottesdienstliche Sprache ist suchende Sprache, denn sie hat es mit der alle Worte übersteigenden Gegenwart Gottes zu tun, die immer auch fremd ist, weil sie unsere Vorstellungen und unsere Ausdrucksformen übersteigt. Darin berühren sich Gebet und Poesie – sie ringen um Worte an den Rändern der Sprache, wo ich etwas noch nicht sagen kann, aber auch nicht davon schweigen will oder kann. Tastendes Sprechen – seine Erscheinungsform ist Schönheit. Dann erst, wenn die Sprache mehr wird als ein gewöhnlicher Austausch über Fakten oder Wissensbestände, dann ist sie religiös von Belang.

Vor zwei Jahren erschien das Büchlein: „Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen. Über die Kunst des öffentlichen Gebets.“ Welche Erwartungen haben sie an die Gebete und Fürbitten im Gottesdienst?

Gebete bewegen sich an der Grenze der Sprache, öffnen sich auf das Geheimnis

Gottes hin. Das macht sie zu schwierigen sprachlichen Akten, wenn sie öffentlich gesprochen werden. Sie vertragen weder eine herausgestellte Subjektivität noch die ängstliche Absicherung in vermeintlicher dogmatischer Richtigkeit. Sie brauchen die Konkretheit von Bildern und Erfahrungen ebenso wie eine große, erweiternde spirituelle Kraft – und die entsteht aus der Unsicherheit in der Sprache, aus dem letztlichen Schweigen angesichts des Unsagbaren, dem Nahen Gottes. Sobald Gebete sich zurückziehen auf einen reinen Aussagemodus – etwa wenn ich in Fürbitten eine heimliche moralische Predigt halte, wie es leider sehr oft geschieht – dann verfehlen sie ihr Wesen und werden unglaublich. Der polnische Dichter Czesław Miłosz beklagte einmal, dass die Theologen in ihren Gebeten „viel zu viel wissen, von Dingen, von denen man nichts wissen kann.“ Nein, Gebete sollen nichts wissen, nicht belehren (auch nicht Gott, wie es leider auch in vielen Fürbitten geschieht, wenn Betende dezent den Allmächtigen darauf hinweisen, wie er alles besser machen könnte) – sie sind Ausdruck der Gottesbeziehung, in Dank und Klage und Bitte und Fürbitte. Die Psalmen sind kanonischer Urgrund allen öffentlichen Gebetes im Gottesdienst.

Woran arbeiten Sie gegenwärtig?

Ich arbeite derzeit an einem literarischen Essay über Kult und Gebet. Das Buch wird den Titel tragen: „Der Gott in einer Nuß“. Ich folge darin den wesentlichen gottesdienstlichen Stücken wie Kyrie, Gloria, dem Glaubensbekenntnis und der Abendmahlsliturgie. Ich arbeite

te Geschichte und Geschichten heraus, lasse die Texte in ihrer ursprünglichen Wucht und Kraft auf mich wirken und versuche sie zu verstehen. Das mischt sich dann automatisch mit eigenen Erfahrungen. Denn diese gottesdienstlichen Grundtexte sind auch menschliche Grundtexte.

Kennen Sie im Meer diese roten Seeanemonen? Weichtiere sind das. Die Liturgie ist für mich wie so ein atmendes Wesen. Wie eine rote Seeanemone auf einem Stein im Meer das Wasser aufnimmt, sich öffnet, durchströmt wird, durchdrungen von einem „Außen“, dem es sich verdankt, weil es ihr zugleich „Inneres“ ist, ihre Nahrung und ihre Substanz – so ist auch der Gottesdienst. Die Seeanemone lebt und wächst auf das „Andere“ zu, welches sich in ihr eignet. Der offene Mund, innen und außen zugleich, atmet und trinkt das „Andere“ und trägt es zugleich tief in sich selbst. Und wenn man das weiche Tier in den Wellen sieht, muss man es sich nicht singend vorstellen?

Deshalb schreibe ich über den Gottesdienst, weil hier Theologie wie zu einer Atembewegung des gläubigen Bewusstseins wird.

Woher nehmen Sie die Ideen und Inspirationen für Ihre schriftstellerische Arbeit?

Aus dem Staunen und der Irritation. Platon sagte, dass die Philosophie aus dem Staunen stamme, und das gilt ebenso für die Literatur, besonders für das Gedicht: Sie entstehen, wenn ich mir meiner Sache nicht so sicher bin, wenn ich aufmerksam werde und mich über-

raschen lasse von dem, was ich noch nicht weiß. Das ist übrigens weniger ein Nehmen als ein Finden. Vielleicht sogar noch genauer: Gefunden werden, weil mir in den Versen etwas sich zeigt.

Welche Gedanken treiben Sie im Blick auf unsere Kirche um?

Das sind viele Dinge und vor allem doch eine: Wie kann es uns gelingen, Tiefe der Spiritualität und existentielle Entschiedenheit zu finden und sich weder in den verwirrenden Veränderungen religiösen Bewusstseins heute zu verirren noch in behaglicher Vereinswärme oder fundamentalistischer Verengung zu vertrocknen. Unsere Kirche neigt dazu, sich aus allzu komplexen gesellschaftlichen Verhältnissen schweigend zurückzuziehen auf vermeintliche „konservative“ Bastionen, aber dabei geht leider oft das Wesentliche flöten: das Vertrauen auf Jesus Christus als Herrn dieser ganzen Welt mit allen ihren Fragen.

Dabei bin ich nun schon wieder bei der Sprache. Es ist auffällig, wie groß die Sprachnot der Kirchen geworden ist für das ihr eigene Geschehen des Logos. Und die Ursache sehe ich vor allem in einem ängstlichen Sicherheitsbedürfnis. Eine bestimmende Gefahr im heutigen Christentum ist es, sich selbst im Konzert konkurrierender ideologischer Systeme als Weltanschauung darzustellen. Das Christentum tritt ja heute leider weitestgehend so auf, als wäre es eine plausible Weltdeutung, als bezöge es sich auf Fakten der Wirklichkeit, die nun in einem christlichen Sinne klar und verlässlich angeordnet seien, so als könne man von den Dingen des Glaubens

so sprechen wie von Entwicklungen der Wirtschaft oder von Politik oder sozialer Gerechtigkeit. Aber das ist unsachgemäß und führt in die Irre: Religiöse Sprache war und ist eben suchend, nicht erklärend. Religiöse Sprache ist öffnend, nicht benennend. Die Kirche kann nicht so sprechen, wie eine Partei oder eine bestimmte Interessenorganisation – mit klaren Ansagen. Ihre Botschaft, wenn man denn davon sprechen will, ist nicht „etwas“ in den Worten, sondern die Art der Worte selbst, deren Bewegung, deren Sog auf Gott hin. Religiöse Rede wird daher dort überzeugend und kraftvoll, wo sie ihre eigene Unsicherheit zeigt. Wer im Angesicht Gottes nicht nach Worten ringt, hat nichts begriffen oder ist ein Scharlatan. In immer neuen Metaphern und Bildern bewegt sich religiöse Sprache hinein ins das Unsagbare, in den unendlichen Horizont Gottes. Ich wünschte mir in den Kirchen eine Rückgewinnung einer spirituellen Unsicherheit und der Fähigkeit, sich von Gott überraschen zu lassen.

Durch die Arbeit mit Theologiestudierenden sind Sie nah am Puls der Zeit. Jede Generation wird aufs Neue die Traditionen der Kirche mit den aktuellen gemeindlichen und gesellschaftlichen Veränderungen in Beziehung setzen müssen. Welche Erfahrungen machen Sie in Gesprächen mit den angehenden TheologInnen im Hinblick darauf?

Zunächst: Diese Frage klingt wie ein Teil jenes gesellschaftlichen Jugendmythos, der uns fast allseits umgibt. Warum ist der, der mit jungen Menschen zu tun hat näher am Puls der Zeit? Der Puls der

Zeit pocht ja derzeit in Europa eher bei den älteren Jahrgängen. Alter – das ist die große gesellschaftliche und geistige Herausforderung.

Die jungen Theologen empfinde ich als hoch motiviert und zugleich bemerke ich, wie fern sie zunehmend den kirchlichen Traditionen stehen. Ich habe den Eindruck, dass sie ganz neue Kompetenzen brauchen – im Umgang mit diffusen religiösen Bewusstseinslagen, mit unterschiedlichen und rasant sich wandelnden Gemeindesituationen, mit widersprüchlichen kulturellen und spirituellen Kontexten. Sie brauchen vor allem Reaktionsvermögen, Geistesgegenwart und wache Antennen für das, was Situationen von ihnen fordern. Sie können viel weniger auf Altbewährtes zurückgreifen als frühere Generationen – und das heißt vor allem: Sie brauchen die Kompetenz zu eigenständigen theologischen Nachdenken. Die Universität hilft da nicht immer, da sie oft in ganz abgeschlossene Diskursräume führt.

Manche Studenten ziehen sich angesichts der Unsicherheit zurück, und das kann ich gut verstehen: Sie wollen Klarheit im Altbewährten oder in neuer Einfachheit, etwa in einer regressiven Bibelhermeneutik. Vielleicht sind Rückzüge unter bestimmten Umständen auch angesagt, es braucht ja auch Phasen der Ruhe, und die dauernde Krisen- und Rettungsrhetorik in den Kirchen kann schon ermüden. Nur darf das nicht in die Ängstlichkeit führen, nicht in Wirklichkeitsverengungen. Dann wird es gefährlich. Ich bin immer wieder sehr zuversichtlich, wenn ich die jungen Theologen sehe, so sie Mut haben zu fragen.

Vor einigen Jahren haben Sie sich viel mit dem Apostel Paulus beschäftigt, was dann im Buch „Korinthische Brocken“ seinen Ausdruck fand. Die Lebens-Wende-Geschichte von Paulus, sein Engagement für die ersten christlichen Gemeinden und sein Glaubenszeugnis kann für kirchenferne Menschen durchaus interessant sein, weil Paulus uns in der Bibel mit Ecken und Kanten begegnet und Mut macht auch als „unfertiger“ Mensch mit seinem Leben vor Gott zu treten. An ihm kann man sich reiben. Ist Paulus für Sie ein Lebensbegleiter?

Ein Lebensbegleiter? Eher nicht. Eher ein Stachel im Fleisch. Einer, der „Beheimatung“ schwer zulässt. Ein Gegenpol zu den warmen, bergenden, sinnlichen Evangelien. Paulus weiß, was Brüche bedeuten – Tod und Auferstehung erlebte er mitten im Leben, ein Verlöschen und eine Neugeburt auf dem Weg nach Damaskus. Wer ist denn Paulus? Ein Mensch hat sich verloren durch ein Ereignis, das ihn unvermittelt traf, gegen die Logik seines Lebens, gegen seine Überzeugungen und seine inneren Kräfte. Was ihm widerfuhr, hatte keinen verständlichen Zusammenhang mit dem, was vorher war und was er und was ihn getrieben hatte. Vor Damaskus – eine Unterbrechung. Das Ereignis hat ihn nicht nur entwurzelt, es hat ihn sich selbst obsolet gemacht. Paulus war nach seinem Sturz tagelang blind und verschlossen. Er aß nichts, trank nicht, sprach nicht. Er wurde geführt, ohne Widerstand zu leisten, hockte stumpf in einem Haus in Damaskus. Er war abgeschnitten von der Außenwelt. „Ein Licht vom Himmel“, „eine Stimme...“

Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ ... Und was tut Paulus? Er versucht – wie nach einem Trauma – neu zu verstehen, wer er ist. Dem Ereignis vor Damaskus, als der Pharisäer und Christenverfolger Saulus dem Christus begegnete (wovon Paulus nie zusammenhängend erzählt, wovon wir von ihm so gut wie nichts Erzählbares wissen), war kein sprachlicher Ausdruck angemessen, der eine Kontinuität zu religiösen Institutionen, Mythen oder philosophischen Weltbeschreibungen suggerierte. Zwei Modelle der Beschreibungen dieser Begegnung bieten sich an: Jemand ist in sich versunken, gefallen in einen Abgrund, über den sich das Selbst spannte und dem es nun nichts mehr entgegenhalten kann, eine zerrissene Membran. Das ist das Bild der mystischen Innerlichkeit. Oder man könnte sagen: Jemand ist getroffen worden, senkrecht aus der Höhe, wie von einem Blitz, einem Lichtstrahl, wie einem Geschoß. Das ist das Bild der Offenbarungstheologie. Beides kommt in der Folge auf dasselbe hinaus: eine Wunde, die alles verändert.

Die Sprache des Paulus, in der er zu verstehen sucht, was ihm geschah, ist vielerorts brüchig. Er scheint zu stammeln von etwas, wofür ihm die Worte fehlen. Es ist, als umwanderte er in seinen Briefen einen Krater. Nicht sprachlich zu beherrschen, nicht rituell zu kontrollieren, nicht zum Nutzen einzusetzen ist das Christusereignis. Keine kirchliche Lehre kann es fassen. Das wussten die frühen Christen im Gefolge des Paulus. Und so schreibt beispielsweise um das Jahr 200 Tertullian, mitten im Gerinnungsprozeß der altkirchlichen Dogmen: Das Sterben des Gottessohnes sei glaubhaft,

weil es ungereimt ist, seine Auferstehung gewiss, weil sie unmöglich ist. In solcherart sperriger Substanz liegt die dauernde innere Unruhe des Christentums begründet. Von Anfang an ist es traumatisiert, verstört, nie mit sich identisch. Das ist ein Aspekt christlichen Glaubens, der seit Paulus mal verdeckt, mal offen die gesamte Kirchengeschichte durchzieht und der Theologie ein dissonantes Untergrundgeräusch beimeischt. Sie weiß letztlich nie wirklich, wovon sie spricht. Offenbarung und Negation zucken immer wieder in eins, etwa wenn Dietrich Bonhoeffer Mitte des 20. Jahrhunderts in größter Prägnanz formuliert: „Einen Gott, den es gibt, gibt es nicht.“

Ich glaube, dass Paulus somit mitten hinein in heutige spirituelle Fragen spricht. Auch für uns liegen ja Zweifel und Glauben dicht beieinander und überkommene Formen der Religiosität werden schneller brüchig als je zuvor. Paulus kann uns lehren im Vertrauen auf Gott ins ganz Ungewisse zu gehen, auch ins Udenkbare und Unvorstellbare. Denn Gott ist uns ja doch dort vielleicht am nächsten, wo er unsere Vorstellungen und unsere Pläne durchkreuzt, wo er uns fremd ist.

Noch einmal zurück zur Schönheit der Sprache. Gedichte können oft mit wenigen Worten ganze Geschichten erzählen und was nicht aussprechbar ist, zur Sprache bringen. Die Psalmen der Bibel sind auch Dichtung. Könnten sie auch Thema eines neuen Buches werden?

Die Psalmen sind für mich eine Urquelle von Poesie, und sie sind eine Urquelle

für Gebetssprache. Nun ist es ja so, dass Dinge, die vollkommen sind, die Kreativität nicht unbedingt anregen. Ich stehe staunend davor, und sie täglich zu lesen und zu beten ist mir da schon Abenteuer genug.

An welchen gemeinderelevanten Projekten arbeitet das Liturgiewissenschaftliche Institut im Jahr 2016?

Wir arbeiten derzeit an der Neufassung der VELKD-Taufagende – das ist ein spannendes Thema. Welche liturgischen Formen braucht die Taufe heute? Welchen neuen Fragen und welchen alten Überlieferungen und Traditionen muss sie sich stellen?

Die Revision der Perikopenordnung, das große Thema der vergangenen beiden Jahre, verlangt einige Nacharbeiten – so etwa die Auswahl der Wochenlieder. Auch daran sind wir beratend beteiligt.

Ja, und dann arbeiten wir daran, liturgische Formen zu entwickeln, die in Situationen greifen können, wo in Gemeinden die Pfarrerinnen und Pfarrer nicht mehr alles abdecken können. Wir versuchen, Gottesdienst und Andachtsformen zu entwerfen, die ganz einfach und leicht umzusetzen sind – auch von engagierten Laien oder Gebetskreisen.

Die Fragen stellte Gabriele Schmidt.

des christlichen Glaubens



Pfarrer Christian Lehnert

Schätze im Kirchenraum



Paramente in unseren Kirchenräumen an Altar und Kanzel sprechen eine eigene Sprache. Die Bedeutung der liturgischen Farben in Religion und Kunst

und die Symbolik der darauf dargestellten Elemente und Zeichen können im Kirchenjahr entdeckt werden und zur Sprache kommen.



In den Sommerwochen beschreibt die Farbe Grün die Trinitatiszeit als „Farbe der aufgehenden Saat“. Das Symbol auf dem grünen Parament der Kirche St. Marien in Pirna zeigt einen Kreis, der in drei Teile gegliedert ist. Der Kreis bedeutet Unendlichkeit, Vollkommenheit, Ewigkeit, ohne Anfang und ohne Ende. Den Kreis als Symbol kann man auch in Bezug auf Gott und die Schöpfung beziehen. Seine Dreiteilung weist auf die Trinität hin, die drei Wesensmerkmale Gottes: Vater, Sohn und Heiliger Geist. Die Zahl drei weist ebenso wie der Kreis auf die Vollkommenheit hin.

Grün gilt als Farbe der Hoffnung und stellt demnach diese christliche Kardinaltugend dar. Sie symbolisiert Überfluss, Gedeihen und Neubeginn. Grün ist keine reine Farbe. Sie entsteht durch Mischen von Gelb und Blau. Symbolisch kommen das warme Gelb der Sonne und das Blau des Himmels zusammen und werden geerdet im Grün. Grün kann so auch als Farbe für das Paradies gesehen werden. In diesen Tagen des Sommers grünt und blüht die Natur wohin wir schauen.

Bei Jesus Sirach (40,22) lesen wir:



„Anmut und Schönheit sieht das Auge gern, aber eine grüne Saat lieber als beides.“

„Jemandem Grün sein“ bedeutet so viel wie einen Menschen mögen, ihn sympathisch finden. Grün empfinden viele Menschen beruhigend und entspannend.

Sie fühlen sich der Natur verbunden. Steht die Ampel auf Grün wissen wir, die Straße ist frei und kann überquert werden. Grün schützt uns dort, während rot auf ein Gefahr hinweist.

Der Benediktinerpater Anselm Grün beschreibt das Zusammenspiel der Farben, Lieder, Texte und des Kirchenraums mit dem Wort der Schönheit. Es spricht davon, dass „viele Menschen die Schönheit der Liturgie und des Gottesdiensts nicht mehr wahrnehmen können, wohl aber einen Sinn für die Schönheit eines Kirchenraumes haben“. In dem Sinne gilt auch in unserer Zeit: Unsere Kirchen sind die gute Stube der Gemeinde. An ihnen ist ablesbar, welche Spiritualität eine Gemeinde prägt. (gs)

Die Fotos zeigen die liturgischen Farben der Paramente in der Kirche St. Marien in Pirna.



Serie: Pfarrfamilie im Ruhestand



Zu Gast bei Dr. habil. Friedrich (77) und Christa-Renate (75) Krause in Leipzig. Nah am Zentrum der Stadt, die Michaeliskirche nur wenige Schritte entfernt, finde ich die Wohnung der Pfarrfamilie. Das Ehepaar hat fünf Kinder, von denen zwei leider schon verstorben sind.

Seit 17 Jahren ist Dr. Friedrich Krause im Ruhestand. Die Entscheidung mit 60 Jahren aus dem aktiven Dienst zu scheiden, hat sich als eine Chance für neue Entwicklungen und Aufgabenbereiche herausgestellt, die er nicht missen möchte.

Mit einer viele Tage langen Reise auf dem Fahrrad nach Taizé, beginnt er den neuen Weg. Frère Roger Schutz, Gründer und lebenslanger Prior der ökumenischen Bruderschaft von Taizé, segnet Friedrich Krause für die vor ihm liegende Zeit. Zuversicht und Hoffnung sind es auch, die er ausstrahlt. Projekte, um mitzuwirken finden sich schnell.

Als die Leipziger Friedenskirche nicht mehr kirchlich genutzt wird und 10 Jahre ein Kulturverein sie betreibt, engagierte sich das

Ehepaar Krause fünf Jahre lang. Lesungen, Musik, Ausstellungen, Ehrenamtliche für die „Offene Kirche“ wurden begleitet. Dr. Krause hielt an den Sonntagabenden eine kurze Andacht für die Besucher und Gäste der Kirche. Ende 2015 hat sich der Verein aufgelöst und die Kirche findet wieder eine Bestimmung als Jugendkirche. Bewahrenswertes schützen und persönlich Zeugnis geben von Gottes Wirken und Zuspruch in dieser Welt. Das beschreibt die Aufgaben des Ehepaares Krause. Beide gestalten Nachmittage in Leipziger Kirchgemeinden, zu denen sie Themen wie z.B. „Zuversicht – eine Lebenskunst“ vorbereiten und Menschen miteinander ins Gespräch bringen und einladen den Alltag zu reflektieren. Frau Krause leitet einen Besuchsdienst in der Kirchgemeinde.

Der praktische Theologe ist Teil einer Bewegung, die sich mit Dingen beschäftigt, die in Vergessenheit geraten, wie z.B. Griechische Tänze, die zum immateriellen Welterbe gehören und einem europaweiten Gremium vorgestellt werden.

Dr. Krause hält ein Hauptreferat (Auferstehung leben) zur Tagung der Pfarrruheständler in Meißen anhand von drei Motiven aus der bildenden Kunst.

Mit Interesse begleitet das Ehepaar die Entwicklungen ihrer Kinder und Enkelkinder in der Familie und ist dankbar für mehr als 50 gemeinsame Jahre. (gs)



Serie: Pfarrfamilie im Ruhestand



Vorbemerkung:

Heute bin ich zu Gast beim Pfarrfamilie Eleonore und Konrad Creutz in Hinterhermsdorf. Das norwegische Holzhaus unter Bäumen, mit seinen bunten Papiersternen in den Fenstern Ende Januar, sieht einladend aus. 36 Jahre war Konrad Kreuz Pfarrer in Hinterhermsdorf. Seine Frau Eleonore war und ist Lehrerin und Pfarrfrau. Drei Jungen haben die beiden großgezogen.

Zehn Jahre ist Konrad Creutz im Ruhestand und vielfältig sind seine Interessen. Natürlich bleibt man Pfarrer auf

Lebenszeit, so wie es die Ordination von ihrem Kern her meint. Zu Gottesdiensten in der Umgebung ist er gerne ansprechbar. Doch er

verfügt auch über künstlerisches Talent und kann dies in unterschiedlicher Weise verwirklichen. Zum einen schnitzt er schon seit vielen Jahren Holzfiguren, biblische Motive wie z.B. Abraham, das Abendmahl in der Gemeinde oder Jona, wie er aus dem Bauch des Fisches kommt. Szenen aus dem Leben Jesu, Engel ohne Flügel und eine Walnuss, in deren beiden Hälften sich die Krippe befindet, sind nur einige Beispiele aus der Vitrine, in der die Schnitzereien aufbewahrt werden. „Die Ideen zu den Figuren fallen mir zu“, sagt Konrad Creutz. „Ich plane das nicht. Die Natur und das Holz inspirieren mich. Oft sind die Umrisse schon darin enthalten und müssen nur noch freigelegt werden“.



In der Adventszeit hat sich seit vielen Jahren eine andere Tradition entwickelt: Ein Rundbrief, zu dem ein Linolschnitt, eine Gebrauchsgrafik, mit einem Weihnachtlichen Motiv und einer Meditation gehören. Ebenso erarbeitet er zur Jahreslosung eine Auslegung, die er gerne in die Gemeindearbeit einbringt und im Kollegenkreis weitergibt. Eleonore Creutz gibt im Ruhestand noch einige Stunden Religionsunterricht an der Evangelischen Grundschule und leitet den Frauenkreis und die Flötengruppe der Kirchgemeinde. Die beiden sind ihrer Heimat eng verbunden. Als Pfarrer im Ruhestand unterstützt er mit seiner Frau die Gästebetreuung der osteuropäischen Familien im Rahmen Solidarkasse des Pfarrvereins. Seit 1992 leitet er die Regionalgruppe des Arbeitskreises Sächsische Schweiz. Und Konrad Creutz



dichtet gerne, bringt seine Gedanken, auch seinen Glauben, in eine lesbare Form. „Das Staunen über die Natur, über Menschen und über die Dinge des Lebens, sich überraschen lassen können, wenn Gott es so gut mit uns meint“ – das bleibt mir in Erinnerung nach diesem Besuch. Es ist eine Gabe, dies ausdrücken zu können und geöffnet zu bleiben, für das, was kommt. (gs)

Wie reich ich doch bin!

Millionen
Diamanten
weit ausgestreut
gut verteilt im Garten
glühendes Rot
strahlendes Gelb
Grün und Blau
oder einfach
in der Sonne blitzend.
Glück empfinden
Freude – mein Reichtum.



Wie arm wäre ich
wollte ich sammeln
die Pracht kristallinen Schnees.
Schon in der Hand zerrinnend.
Kein Händler verwandelte sie
in Gold oder Ware.

Wie reich ich doch bin!
Gottes (Ge-) Währung
für mich ohne mein zu sein!
Ich will mir mein Glück
schenken lassen
ausgestreut und gut verteilt
im weiten Garten
meines Lebens
funkelnd in den Farben
des Regenbogens.



Lesenswert

Fulbert Steffensky: „Heimathöhle Religion.“

Ein Gastrecht für Wider-
sprüchliche Gedanken.“

Radius-Verlag
ISBN 978-3-87173-982-8
16,- €

Fulbert Steffensky trifft den richtigen Ton, wenn er über Religiosität, Glauben und biblische Geschichten spricht. Er berührt mit nachdenklichen Worten die

Erfahrungen von Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen, bleibt dabei persönlich präsent.

Der Autor steht dafür, auch schwere Lebenssituationen oder kritische Anmerkungen annehmbar und mit viel Lebensweisheit zu formulieren. Seine Vorträge und Bücher beleben bei vielen seiner Leser ein zuversichtliches Gefühl, dass in diesem Leben, in dieser Welt, der christliche Glaube nicht vergeblich ist. Dass der christliche Glaube durch die Zeiten hindurch trägt, wenn wir den Mut haben, uns den alten Formulierungen in Gottesdienst, Liturgie und Bibel zu öffnen.

Fulbert Steffensky beschreibt in seinem Buch die unterschiedlichen Aspekte von der Wirkung und Bedeutung des Erzählens. Er lädt seine Leser ein, sich den

Respekt vor Gott zu vergegenwärtigen, um den tiefen Trost zu finden, den die Religion geben kann. Biblische Texte wie „Das Ende der Sintflut“ und das „Gleichnis vom verlorenen Sohn“ werden von ihm interpretiert und literarisch bearbeitet. Stets nähert sich Steffensky den Texten vorsichtig fragend.

Religiöse Praxis beschreibt der Autor als „Graubrot“, als Arbeit, an der ein Mensch beteiligt ist, sich einbringen kann. Das heißt bei ihm auch, mit anderen auf dem Weg zu sein, wo Gemeinschaft erlebt und eine gemeinsame Sprache gesprochen werden kann.

Für TheologInnen ist das an sich nichts Neues. Und doch lohnt die Lektüre, denn sie lädt zum Innehalten, sich neu Orientieren und zur Bestandsaufnahme ein. Wir leben in einer sich schnell verändernden Zeit. Auch unsere Kirche hat sich verändert und tut dies auch weiterhin in ihrer inneren und äußeren Form. Wir selbst sind in den Prozess eingebunden. Was bleibt beständig? Was kann uns tragen? Diesen Gedanken geht Fulbert Steffensky in über 25 kurzen Kapiteln nach.

Das Buch richtet sich an LeserInnen, die im christlichen Glauben zu Hause und trotzdem Fragende und Suchende geblieben sind. Es bietet gedankliche Zugänge an, wie der große Schatz des Christentums an die nächste Generation weitergegeben werden kann. (gs)

Christoph Kähler: „Ein Buch mit sieben Siegeln“

Die Bibel verstehen und auslegen.

Evangelische Verlagsanstalt Leipzig
2016,
ISBN 978-3-374-03192-4
118 Seiten, 9,90 €

In der Reihe: Theologie für die Gemeinde“ der Evangelischen Verlagsanstalt hat Christoph Kähler ein kompaktes, gut lesbares Büchlein vorgelegt, in dem in fast 40 kurzen Kapiteln alle wichtigen Informationen rund um die Bibel nachzulesen sind. Über den Unterschied zwischen katholischen und evangelischen Ausgaben der Bibeln wird ebenso informiert, wie über die Bibel im Unterschied zum Koran. Daneben gibt es Informationen zum jüdischen Bibelverständnis im Unterschied zum Alten und Neuen Testament. Der Autor möchte dem Leser Lust machen, die Bibel zur Hand zu nehmen und selbstständig die historischen Texte zu erkunden. Das Buch gibt eine Hilfestellung zur Meinungs- und Urteilsbildung für alles Wissenswerte rund um die Bibel.

Es vermittelt methodische Zugänge zur Textaneignung und teilt diese in drei Teile:

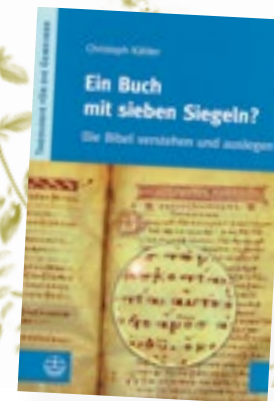
1. Die intuitive Reaktion.
2. Untersuchung der offenen Fragen.
3. Die Suche nach der Bedeutung für das eigene Leben.

Historisch-kritische Methoden werden dabei verständlich vorgestellt und auch über feministische Exegese und befreiungstheologische Ansätze wird informiert.

Am Beispiel vom „Verlorenen Silberroschen“ wird den Lesern exemplarisch ein Bibeltext erschlossen und die methodischen Zugänge werden angewendet.

Das Buch eignet sich für interessierte Gemeindeglieder ebenso wie wir für alle Hauptamtlichen, die darin eine Hilfestellung finden, wie im gemeindlichen Alltag das Bibellesen unterstützt werden kann. Es kann für die Bibelwoche und Gesprächskreise empfohlen werden, wie auch als Handbuch für die Erkundung der revidierten Lutherbibel, die am 30. Oktober 2016 den Gemeinden übergeben wird. (gs)

Du bist der Schönste
unter den Menschenkindern,
voller Huld sind deine Lippen;
wahrlich Gott hat dich gesegnet
für ewig.
Psalm 45,3



Hinweis

„50 Jahre Frauenordination in Sachsen“

Mit einem Festgottesdienst, einem Festempfang, einer Film Premiere, der Tagung des Sächsischen Theologinnenkonvents und einem Symposium feiert die Sächsische Landeskirche in Dresden und Meißen vom 13. – 14. November 2016 das 50-jährige Jubiläum der Frauenordination in Sachsen.

Nähere Informationen werden im Amtsblatt veröffentlicht.

Hinweis

Der Vortrag „Grenzgänge der Reformation“ von Markus Hein auf der Jahrestagung des Sächsischen Pfarrvereins im November 2014 kann für Selbststudienzwecke abgerufen werden bei:
Pfr. Matthias Ellinger: matthias.ellinger@evlks.de

KOSMETIK DER LIEBE

Gut ist: Leben entfalten
und entwickeln.
(Albert Schweitzer)

Hautfalten
Sorgenfalten
Zornesfalten
(u.v.a.m.)
entfernen
helfen bei anderen
weglassen bei mir

Die Lachfalten auch?
Das Händefalten?

Gott bewahre!
(Konrad Creutz)

DER HIMMEL ruht
bleigrau über der Weite
kein Vogelruf mehr
kein Lüftchen
Veränderung nur
von innen her
unmerklich aber sichtbar
in täglich neuen Farben
bis zum plötzlichen Fall
tänzelnd zur Erden
doch auch das
IST LEBEN
(Konrad Creutz)

LEISTUNGS KATALOG

SPV

Sächsischer Pfarrverein e.V.

Ausgabe des Pfarramtskalenders

Monatlicher Bezug des Deutschen Pfarrerrblattes

Studienhilfe über den Verband Evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland e.V.

Günstiger Urlaub im Feriendorf Lubmin an der Ostsee (über den Thüringischen Pfarrverein e.V.)

Bezug der Informationsbroschüre des Vereins (SPV-Info)

Beratung in Dienstrechtsfragen

Kostenlose Teilnahme an der an der dreitägigen Jahrestagung mit Mitglieder- versammlung

Aktuelle Informationen über die Konventsvertrauensleute

Zuschuss zur Teilnahme am Deutschen Pfarrertag

Erstausstattungsbeihilfe für Dienstanfänger (1.000 €/beim Schatzmeister zu beantragen bis spätestens zur Ständigwerdung)

Gruß zum Ordinationsjubiläum (mit 200 €)

Begrüßungsgeld zur Geburt eines Kindes (200 €/beim Vorstand zu beantragen innerhalb des 1. Lebensjahres des Kindes)

Grüße zu hohen Geburtstagen

Nachlässe bei Versicherungen der Bruderhilfe

Rechtsschutzversicherung für Arbeits-, Disziplinar- und Standesrecht

Erweiterte Verkehrsrechtsschutzversicherung (auch für Familienangehörige)

Darüber hinaus unterstützen wir Pfarrerinnen und Pfarrer und Mitarbeitende in osteuropäischen Kirchen durch die Arbeit unserer Solidarkasse.

www.saechsischer-pfarrverein.de

Ich atme die Schönheit der Schöpfung ein und denke an einen Satz, den ich vor Wochen las:
„Das Leben ist uns gegeben als Geschenk zur Freude.“

Astrid Eichler

Sächsischer Pfarrverein e.V.
PfarrerIn Steffi Stark
An der Katharinenkirche 2
09456 Annaberg-Buchholz

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt
zum Sächsischen Pfarrverein e. V.

Anrede:

Name:

Vorname:

Geburtstag: Ordinationstag:

Postleitzahl: Ort:

Straße und Nr.:

Telefon:

E-Mail-Adresse:

Konvent:

Kirchenbez.:

EINZUGSERMÄCHTIGUNG

Hiermit ermächtige ich den Sächsischen Pfarrverein e.V.
die Abbuchung meines monatlichen Mitgliedsbeitrages
durch die ZGASSt zu veranlassen.

Ort, Datum:

Unterschrift:

EINZUGSERMÄCHTIGUNG

Hiermit ermächtige ich den Sächsischen Pfarrverein e.V.
die Abbuchung meines monatlichen Beitrages
zur Solidarkasse durch die ZGASSt zu veranlassen.

Ort, Datum:

Unterschrift:

Sächsischer Pfarrverein e.V.

Pfarrerin Steffi Stark
An der Katharinenkirche 2
09456 Annaberg-Buchholz

Christen sollten wie Wegweiser sein:
Es kommt nicht auf deren Schönheit,
sondern auf deren Ausrichtung an.
Sven Kühne

Wird vom Pfarrverein ausgefüllt:

Mitgliedsnummer:
Beitrag:
Solidar:
Inkasso:
Dt. Pfbl.:
B C D L Z
Konventnummer:
B C D L Z
Konventnummer:
B C D L Z
Konventnummer:

Wenn ich das Wunder eines Sonnenunterganges
oder die Schönheit des Mondes bewundere,
so weitet sich meine Seele in der Ehrfurcht vor dem Schöpfer.
Mahatma Gandhi



Tagung des Pastorkollegs für Pfarrruheständler im April 2016 in Meißen

Termin 2017 in Meißen zum Vormerken:
24.-28. April 2017

„Auferstehungshoffnung – Die Sehnsucht nach Ewigkeit“ lautete das Thema der 5-tägigen Tagung der Pfarrruheständler mit Ehepartnern. Nur wenige Tage nach Ostern sind die Teilnehmer der Tagung dem Gedanken, wie es nach dem Tode weitergehen kann, noch nahe. Der christlichen Auferstehungshoffnung näherten sich Prof. Peter Zimmerling und Prof. Jens Herzer von der Universität Leipzig auf je unterschiedliche Weise. Während Prof. Herzer den Brückenschlag vom Altertum über die Philosophie, das Judentum zum Neuen Testament vornahm, brachte Prof. Zimmerling das Thema anhand von biografischen Stationen Dietrich Bonhoeffers und seiner Theologie ein. Wesentlich sei bei Bonhoeffer „zwei Pole in sich zu vereinen: den Ewigkeitshorizont und die Hinwendung zur Welt“. Sein Vortrag berührte viele TeilnehmerInnen in ihrer eigenen

selbst Teilnehmer der Tagung, seinen Vortrag, in welchem er sich mittels Motiven aus der Kunst unterschiedlichen Jenseitsvorstellungen annäherte. Anhand von persönlichen Begegnungen erzählte er von Momenten, „in denen das Jenseits im Diesseits aufleuchtet“. Die Botschaft der Bibel als persönliche Anrede von Gott her zu verstehen und Antwort zu geben sei „ein Zeichen der Demut“, könne trösten, wenn menschliche Worte nur schwer zu finden sind. Ein Nachmittag war für einen Ausflug in die Kirchen nach Seußlitz und Strießen bestimmt, die mit ihren jeweils sehr unterschiedlichen Gestaltungen vorgestellt wurden. Besondere Gäste der Tagung waren diesmal drei Bischöfe:



Erfahrungswelt und dem, was sie über den Theologen wussten. „Auferstehung leben“ nannte Dr. Friedrich Krause,



Landesbischof i.R. Dr. Hempel, der einen Tag unter den Teilnehmern weilte. Landesbischof i.R. Volker Kress hielt einen

Vortrag über „Abschiede im kirchlichen Dienst“ und Landesbischof Dr. Carsten Rentzing kam zu einer Abendbegegnung und einem Erfahrungsaustausch in die Runde. In allem war ausreichend Zeit nachzufragen und zum Gespräch. Damit das schwere und tiefgründige Thema der Tagung etwas Leichtigkeit bekommt, gab es am letzten Nachmittag einen Vortrag zum Thema: „Glaube und Humor“ von Pfr.i.R. Turek, der am Abend griechische Tänze, die teils dem immateriellen Weltkulturerbe zuzuordnen sind, anleitete. Ein Abendmahlsgottesdienst in St. Afra beendete die Tagung 2016 in Meißen. (gs)



Bitte

Um einen guten Mitgliederservice gewährleisten zu können, bitten wir alle Mitglieder, Adressenänderungen sowie Änderungen des Dienstverhältnisses zeitnah weiterzugeben an:

Anschrift:
Sächsischer Pfarrverein e. V.
Vorsitzender: Pfarrer Matthias Große
Kirchplatz 5
08371 Glauchau
Telefon: 0 37 63 / 40 05 18
Fax: 0 37 63 / 40 05 85
mail: matthias.grosse@evlks.de
www.saechsischer-pfarrverein.de

Pfarrerin Steffi Stark
An der Katharinenkirche 2
09456 Annaberg-Buchholz
Tel.: 03733 - 66951
E-Mail: steffi.stark@evlks.de

Fotonachweis:
S. 2, 14-16, 23-27, 35, Umschlag Gabriele Schmidt,
S. 12/13 Wolfgang Müller; S. 22 Christian Lehnert

Schriftleitung:
Pfarrerin i. R. Gabriele Schmidt
Obere Burgstraße 6a
01796 Pirna
Telefon: 03501 / 4646 670
mail: g.w.j.schmidt@t-online.de

Termin

- bitte vormerken

Die Jahrestagung und Mitgliederversammlung des Sächsischen Pfarrvereins findet vom 7. - 9. November 2016 in der Evangelischen Akademie in Meißen statt.

Thema der Tagung ist in diesem Jahr:
„Fremder Bruder Islam? – Verständigung über islamische Theologie und Denkweisen“

Als Referentin konnten wir Dr. Christine Schirmacher aus Bonn gewinnen. Sie ist habilitierte Islamwissenschaftlerin und lehrt als Professorin für Islamwissenschaft an verschiedenen Universitäten.

Themenschwerpunkte sind:

- Vom 7. ins 21. Jhdt: Eine Zeitreise von der Entstehung des Islam bis zur Gegenwart.
- Islam in Deutschland
- Christen und Muslime: Berührungspunkte, Begegnungen und Kontroversen

„Meine Bank finanziert, was wirklich wichtig ist.“

**Anna-Dorothea Roch, Geschäftsführerin,
Diakonie Flöha der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens**

Als traditionsreiche Bank für Kirche und Diakonie ist uns wichtig, was Geld bewirkt. Deshalb unterstützen wir 149 Krankenhäuser, 868 soziale Einrichtungen, 406 Seniorenhilfeeinrichtungen und 277 Bildungsträger mit unserem Finanzierungs-Know-how. Seit 90 Jahren.



Erfahren Sie mehr und nehmen Sie Kontakt zu uns auf:
www.KD-BANK.de/Finanzierung

Gemeinsam handeln – Gutes bewirken.

LKG Sachsen
Bank für Kirche und Diakonie